

Liebe Gemeinde!

Stellt euch vor, es ist Weihnachten. Und es gibt bei euch zu Hause Gans. / Festbraten. / Du freust dich schon seit Wochen drauf. Und, sagen wir, eure erwachsene Tochter bringt zum ersten mal ihren neuen Freund mit. Und der sitzt am Tisch, rührt die Gans nicht an und erzählt euch etwas über die Bedingungen, unter denen Mastgänse in Polen gehalten werden und warum es wichtig ist, dass ihr auf jeden Fall auch Vegetarier werdet. Stellt euch mal vor, was ihr über den denkt...

Oder: Stellt euch vor, ihr sitzt im Café mit Freunden. Vielleicht eine Art Stammtisch. Ihr trefft euch einmal im Monat. Heute hat hat einer von euren Freunden jemanden mitgebracht, die ihr noch nicht kennt. Schön, / da wird die Runde etwas größer; / und sympathisch sieht sie auch aus! Aber plötzlich hört ihr sie reden: „Die Merkel“, sagt sie, „die Merkel hat damals die Grenzen geöffnet. Seitdem geht alles hier den Bach runter. Diese ganzen Flüchtlinge kommen doch nur, weil die da unten ihre Gesellschaft nicht in den Griff bekommen. Nun machen sie hier alles kaputt. Und unsere Regierung pumpt sie mit unseren Steuermitteln voll.“ So redet die, über die ihr euch gerade noch gefreut habt. Stellt euch vor, wie ihr in diesem Augenblick da am Stammtisch denkt...

Oder stell dir vor: da kommt ein neuer in deine Klasse, so ein kleiner, dicklicher mit piepsiger Stimme. Er erzählt dir immerzu von zuhause, wie schwer es seine Mama hat. Und irgendwie weiß er immer alles besser und redet dazwischen...

Oder – noch ein letztes Beispiel – stellt euch vor, ihr seid hier im Gottesdienst und es kommt eine, der sieht man schon an, dass sie Schwierigkeiten hat, mit sich selbst zurecht zu kommen. Neben dir singt sie laut und falsch, weiß nicht, wann sie aufstehen und sitzen bleiben soll. Und noch beim Gebet spricht sie dich von der Seite an: „Kannst du mich nicht mal mitnehmen in irgendeine Gruppe. Ich will mal jemanden um mich rum haben. Menschen sehe ich doch sonst nur aufm Sozialamt in der Schlange. Hilf mir doch mal.“ Und du denkst an deinen Gesprächskreis, deine Konfi-Gruppe oder deinen Freundeskreis, und du fragst dich...

Paulus schreibt im 15. Kapitel des Römerbriefes:

Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre.

Ja, dieser Satz klingt nach Christentum und nach Kirche. Das wird von uns erwartet. Das finden wir richtig, irgendwie. Hier im Gottesdienst, in der Predigt klingt dieser Satz passend. Da gehören solche Worte hin. 1993 war der Vers aus dem Römerbrief Kirchentagslosung, 2015 ist er zur Jahreslosung gemacht worden. Er gehört zum Wertefundament unser Kirchen. Kein Zweifel. So wünschen wir uns die Welt:

Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre.

Und das ganze ist ja auch nicht schwierig. Jedenfalls, solange die Menschen, mit denen wir es zu tun haben, unseren Vorstellungen entsprechen. Solange sie zu uns passen. Wenn sie sich verhalten, wie es der Sozialnorm entspricht, die in meinem jeweiligen Kreise gerade dran ist. Wenn sie sich benehmen. Wenn sie sagen, was ich richtig finde. Oder zumindest in einer Weise, die ich richtig finde und die hierher passt.

Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre.

Spannend und gar nicht mehr so einfach wird dieser Satz, wenn Menschen auf uns zukommen, die nicht passen, / die schräg sind, / anders. Deren Ecken und Kanten mir gar nicht gefallen.

Vielleicht – so habe ich bei der Vorbereitung dieser Predigt gedacht – vielleicht wird es ja einfacher, wenn ich mir das Wort „annehmen“ einmal genauer anschau. Was meint Paulus damit: „Nehmt einander an.“? Er hat ja griechisch geschrieben. Was bedeutet das griechische Wort, für das in der Lutherbibel „annehmen“ steht?

In meinem Lexikon ist es übersetzt mit

- zu sich aufnehmen
- Gastfreundschaft gewähren
- Gemeinschaft anbieten
- in die eigene Gemeinschaft aufnehmen.

Das, liebe Gemeinde ist eher noch schärfer als das, was wir im Deutschen mit „annehmen“ verbinden. Lasst ihn rein, lasst sie rein, in eure Gemeinschaft! Vielleicht sogar in euer Herz, / auch wenn er oder sie noch so schräg oder vielleicht nervig ist. So steht es da. Das ist harter Tobak. Das ist einfach nur anstrengend.

Und manchmal merke ich, dass ich das nicht will. Und manchmal nehme ich wahr, dass auch wir als Kirchengemeinde das eigentlich nicht wollen, es jedenfalls nicht praktizieren. Natürlich ist jeder und jede eingeladen, zu uns zu kommen. Jeder und jede ist uns willkommen. Aber sind wir wirklich gastfreundliche Gemeinde? Open and affirming, wie unsere Partnerkirche in Amerika das nennt: also offen für die Menschen, egal mit welchen Eigenheiten sie kommen? In ihrer Vielfalt und mit ihren Besonderheiten? Und haben wir ein JA im Herzen für ihre Ecken und Kanten, auch, wenn sie uns fremd sind?

Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre.

Ich bin so froh, dass ich das weiß: Christus nimmt mich an. Nimmt mich auf in seine Gemeinschaft. Nimmt mich zu sich auf. Hat es schon getan. Ich bin so froh, dass im Herzen Gottes das JA zu mir steht. Ich bin so froh, dass dieses Wissen gewissermaßen zu unserer protestantischen DNA gehört. Wir sind angenommen mit unseren Ecken und Kanten. *Ich* bin angenommen. Manchmal schließe ich die Augen, und ich sinne dem nach, was das bedeutet: angenommen zu sein bei Gott. ... Und dann spüre ich pures Glück. Alles Bewerten, alles Leistenmüssen, fällt dann von mir ab. Auch das Bedürfnis besser zu sein als die anderen fällt ab. Zumindest für den Augenblick. Angenommen... Geliebt...

Und wenn dieses Gefühl die Hoheit in mir bekommt. Wenn ich daraus lebe – in diesen Augenblicken fällt es mir leicht, den Menschen zu sehen hinter dem Moralapostel, der mir begegnet. Es fällt mir leicht, die Hilflosigkeit zu sehen hinter den großen Sprüchen, der anderen, die mich so nerven. Es fällt mir leicht, mich dem Menschen nahe zu fühlen, der so nach Zugehörigkeit lechzt, wie ich es letztlich auch tue. In diesen Momenten fällt es mir leicht, weil ich selbst diese Zugehörigkeit *spüre* – bei Christus, bei Gott.

Liebe Gemeinde, eine einladende, akzeptierende Familie, / eine einladende, Vielfalt bejahende Gemeinde, / ein gastfreies Herz – das gehört zu einer christlichen Existenz, sagt Paulus. Wir haben schließlich gelernt, wie es gehen kann: von Christus. In der Art, wie er uns bejaht und angenommen hat. Daraus können wir schöpfen, wenn wir wollen. Und darauf können wir immer wieder zurückkommen, wenn wir merken, dass wir es gerade nicht schaffen.

Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.

A M E N !

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus. Amen.